Seine umstrittene Heiligkeit

KATHOLISCHE KIRCHE Seit Sonntag hat die katholische Kirche zwei neue heilige Päpste. Doch nicht alle sind glücklich über die Heiligsprechung von Johannes Paul II. Die Kritik kommt auch aus Luzern.

PIRMIN BOSSART
redaktion@luzernerzeitung.ch

Zu viel Pomp? Mitarbeiter eines Museums hängen anlässlich einer Sonderausstellung über Johannes Paul II. ein Porträt des polnischen Papstes auf.
EPA

Über eine Million Gläubige kamen am vergangenen Sonntag nach Rom, um der Heiligsprechung der Päpste Johannes XXIII. und Johannes Paul II. beizuwohnen. Der Massenauflauf hätte Letzterem wohl gefallen: Der 2005 verstorbene Papst war ein gewiefter Kommunikator und liebte das Rampenlicht. Schon bei der Beerdigungsfeier von Johannes Paul II. erschallten die «Santo subito!»-Rufe aus der Menge. Das war, wie sich später herausstellte, eher ein politisch-manipulierter denn ein ekstatisch-beseelter Volkswille: Polnische Kirchenführer sowie Mitglieder rechtskirchlicher Kreise hatten Flugblätter verteilt und die Leute aufgefordert, noch am Tag der Beerdigung lautstark die Heiligsprechung einzufordern. Johannes Pauls Nachfolger Papst Benedikt XVI. hatte das Dossier dann zügig vorbereitet, Papst Franziskus I. durfte es nun umsetzen.

«Sehr zweifelhaft»

Doch die Heiligsprechung von Johannes Paul II. kommt nicht überall gut an. «Dass der unmittelbare Nachfolger seinen Vorgänger zum Heiligen macht, ist für mich sehr zweifelhaft», sagt Andreas Heggli, Geschäftsführer der in Luzern ansässigen Herbert-Haag-Stiftung für Freiheit in der Kirche. «Der gebührende zeitliche Abstand, der in der Kirche bei Heiligsprechungen traditionell gewahrt wird, kam hier nicht zur Anwendung», sagt Heggli. Dass die Heiligsprechung überhaupt so schnell möglich war, dafür hat ausgerechnet Johannes Paul II. selber gesorgt. 1983 änderte er die Praxis der Heiligsprechung, indem er den traditionellen Zeitraum zwischen Tod und Eröffnung des Verfahrens von 50 auf 5 Jahre verringerte. In der Folge initiierte er eine eigentliche Inflation der Heiligsprechungen. Allein in seiner Amtszeit wurden 482 Personen heiliggesprochen – so viel wie insgesamt in den vier Jahrhunderten zuvor.

Ausschlaggebend für die Kritik an der aktuellen Heiligsprechung sei aber die sehr autoritäre und konservative Art und Weise, wie Karol Wojtyla (so der bürgerliche Name von Johannes Paul II.) die Kirche geführt habe, sagt Heggli. «Er hat die Aufträge des Konzils nicht wirklich ernst genommen, sondern im Gegenteil dafür gesorgt, dass die Kirchenleitung wieder sehr rückwärtsgewandt wurde.» Auch bei den Bischofsernennungen habe sich gezeigt, dass er die konservativen Kräfte förderte. «Dabei hat er erwiesenermassen auch Leute, die sexuelle Übergriffe machten, zu Bischöfen geweiht.» Andererseits habe er viele Priester, die aufgrund der Liebe zu einer Frau sich von ihren priesterlichen Pflichten entbinden wollten, «mit totaler Missachtung bestraft, auf ihre Gesuche in keiner Weise reagiert».

Kein Platz für Frauen

Deutliche Worte schreibt auch Heiner Hug im Online-Magazin «Journal21»: «Karol Wojtyla verehrte Maria, doch Frauen haben keinen Platz in seiner Kirchen-Hierarchie. Er beklagte die Armut, war gegen Empfängnisverhütung und trug dazu bei, dass die Armen noch ärmer wurden.» Zudem habe er laut dem Theologen Hans Küng auch den Gründer der Legionäre Christi, «einen der schlimmsten Knabenschänder», in Schutz genommen.

Adrian Müller ist Präsident des Vereins Tagsatzung für eine glaubwürdige Kirche, die sich im Verbund mit einem grossen Netzwerk von andern Organisationen für Reformen in der Kirche einsetzt. Beheimatet ist der Verein im Luzerner Romero-Haus. Adrian Müller ist zudem Guardian des Kapuzinerklosters Rapperswil. Für ihn ist die jüngste Heiligsprechung «überhaupt nicht zentral», wie er auf Anfrage sagt. Es gebe Heilige, die für die Spiritualität eine Bedeutung hätten, und es gebe solche, die rein aus kirchenpolitischen Gründen zu Heiligen erklärt worden seien. Zu Letzteren zählt Müller die beiden Päpste, wobei er für Johannes XXIII. deutlich mehr Sympathien hat. «Johannes XXIII. hat mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil immerhin versucht, neuen Wind in die Kirche zu bringen, während sich Johannes Paul II. als Kommunikator profiliert hat, aber theologisch ein Bremser war.» Den kommunikativen Schwung habe Johannes Paul II. für die falschen Themen gebraucht, sagt Müller. Trotzdem: «Beide haben die grossen Fragen, die eine Kirche beschäftigen, nicht gelöst. Daran ändert auch ihre Heiligsprechung nichts.»

«Johannes Paul II. hat sich als Kommunikator profiliert, war aber theologisch ein Bremser.»
KAPUZINER ADRIAN MÜLLER, VEREIN TAGSATZUNG

Es gibt solche Heilige und andere

Zu den grossen Themen zählt für Müller zum Beispiel die Integration der Frauen in die Kirche. In Anbetracht solcher Aufgaben empfindet er die Heiligsprechungen eher als irrelevant. Wie sollen denn Katholiken mit Heiligen umgehen? Einige hätten mehr Zukunft als andere, lächelt Müller. Für ihn als Kapuziner seien Franz und Klara von Assisi wichtig. «Man wählt sich die Heiligen aus. Es gibt einige, die wirklich Vorbilder sind, während es andere nicht sind. Dann gibt es auch jene, die Vorbilder sind, ohne dass sie heilig gesprochen wurden.»

Ohne Worte

Bruno Hübscher über seine Arbeit mit Erstkommunionkindern.

An der Gründonnerstagsfeier lud ich die angehenden Weissonntagskinder ein, mit mir als Predigtersatz ein Standbild zu machen. Ich wählte die Fusswaschungsszene aus, wo Jesus Petrus' schmutzige Füsse wusch. Den Kindern gab ich verschiedene Rollen, beispielsweise als Jünger oder Maria oder als römischen Soldaten, der gerade die Szene beobachtete. Die Mitspielenden liess ich erstarren und «taute» dann Einzelne auf, um sie zu interviewen. Erwartungsgemäss waren die Jünger und Maria schockiert über das Verhalten Jesu, als er diese niedrigste Arbeit verrichtete. Üblicherweise taten dies die Diener und nicht die Herren. Dass Jesus als «Chef» diesen untersten Dienst ausführte, löste bei den Mitspielenden ein Kopfschütteln aus.

MEIN THEMA

Für mich unerwartet reagierte der Knabe, der den Jesus spielte. Als ich ihn fragte, weshalb er denn dem Petrus die Füsse wasche, gab er keine Antwort. Ich hatte angenommen, dass er sagen würde, dass auch ein Chef sich nicht zu schade sein soll, die untersten Arbeiten zu übernehmen oder man nur als Dienender ein wirklicher Leader sein kann oder irgend etwas in der Art. Auf mein nochmaliges Nachfragen, was er uns als Jesus denn sagen möchte, erklärte er: «Was ich hier tue, muss man nicht erklären.» – Wow, was für eine Antwort! Da hatte er völlig Recht. Es gibt Situationen, in denen man ohne Worte, aber mit beeindruckenden Taten noch viel mehr erreichen kann.

Wenn die Kinder begriffen haben, dass Gott uns Menschen zu Diensten sein will, haben sie – auch ohne Worte – das Wesentliche bezüglich ihrer baldigen Erstkommunion verstanden.

Bruno Hübscher, Seelsorger/Diakon in Nottwil

NACHRICHTEN

Kardinal kontert Luxus-Vorwürfe

VATIKAN sda. Der umstrittene Kardinal **Tarcisio Bertone** hat sich nach den Vorwürfen zu seiner angeblich neuen Luxuswohnung im Vatikan verteidigt. Die Quadratmeterzahl des Apartments sei in den Berichten verdoppelt worden, erklärte Bertone laut Radio Vatikan in einem Brief an zwei Kirchenzeitungen. Die Zeitung «La Repubblica» hatte vor rund einer Woche berichtet, Bertone werde in ein fast 700 Quadratmeter grosses Luxus-Apartment einziehen.

Rekordbeteiligung an Gedenktag

BUDAPEST sda. Im Gedenken an die ungarischen Opfer des Holocausts sind in Budapest rund 25 000 Menschen beim sogenannten «Marsch des Lebens» auf die Strassen gegangen – so viele wie noch nie. Zu der jährlichen Veranstaltung gehörte diesmal auch ein Konzert unter freiem Himmel vor dem Haus des Terrors in der ungarischen Hauptstadt.

Ein reformierter Pfarrer wird katholisch

KIRCHE Ein reformierter Pfarrer aus dem Kanton Uri wechselt den Glauben – und wirkt künftig als katholischer Seelsorger. Doch erst muss der Familienvater noch gefirmt werden.

Der reformierte Pfarrer Ulrich Schmaltz (Bild) beendet sein bisheriges Arbeitsverhältnis als Pfarrer der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Erstfeld im Kanton Uri. Er konvertiert zur katholischen Glaubenslehre, um eine neue Stelle als pfarreiverantwortlicher Seelsorger der Gemeinde Giswil in Obwalden anzutreten. Seine neue Arbeit wird er am 1. August aufnehmen.

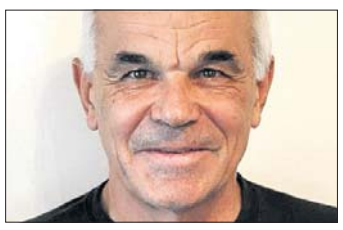
Arbeitsverhältnis aufgelöst

Der 55-jährige gebürtige Deutsche und eingebürgerte Schweizer ist eigentlich noch bis Mai 2016 als Pfarrer gewählt. Das Arbeitsverhältnis wird aber per 31. Juli in gegenseitigem Einvernehmen aufgelöst. Anita Bomatter, Mitglied des Kirchenrats der Evangelisch-reformierten Landeskirche Uri, bestätigt entsprechende Recherchen unserer Zeitung. Die Auflösung diene der Beschleunigung des vom kantonalen Kirchenrat initiierten Umstrukturierungsprozesses der Evangelisch-reformierten Landeskirche Uri. Diese wird nötig, weil der Kanton zu klein ist, um sich langfristig drei Kirchgemeinden und vier Kirchen leisten zu können. Deshalb werden verschiedene Varianten von Einsparungen – bis hin zur Zusammenlegung der drei Kirchgemeinden – geprüft.

Er hat sich normal beworben

«Herr Schmaltz ist jetzt ein katholischer Seelsorger – ein Diakon, wie man heute viele hat», sagte Moritz Koller, Präsident der Kirchgemeinde Giswil, kürzlich der «Neuen Obwaldner Zeitung» gegenüber. Gemäss Koller ist die Stelle als pfarreiverantwortlicher Seelsorger «regulär ausgeschrieben» gewesen. «Herr Schmaltz hat sich normal beworben», so Koller.

Darauf sei ein Auswahlverfahren durch den Kirchgemeinderat erfolgt, und schliesslich sei Ulrich Schmaltz von diesem gewählt worden. Es kommt selten vor, dass ein Pfarrer seinen Glauben wechselt. Im Bistum Chur, zu dem die Kantone Uri und Obwalden gehören, gab es bislang nur einige vergleichbare Fälle, sagt der Urschweizer Generalvikar Martin Kopp. Und diese sogenannte Konversion ist ein kontinuierlicher Prozess – vor allem, wenn jemand als Geistlicher arbeiten will. «Das geht nicht einfach von heute auf morgen», erklärt Kopp. «Aus diesem Grund ist Schmaltz mit dem zuständigen Churer Bischof in Kontakt getreten.» Es wurden zum einen die Beweggründe für den Glaubenswechsel geprüft und zum andern die theologischen Voraussetzungen. Denn obwohl beide Lehren christlich sind, gibt es Unterschiede. «Glücklicherweise hat Ulrich Schmaltz ein sehr breites theologisches Wissen», betont Kopp. «Ein Stellenantritt als katholischer Seelsorger ist deshalb bereits im August möglich.»



«Eine Konversion geht nicht einfach von heute auf morgen.»
MARTIN KOPP, URSCHWEIZER GENERALVIKAR

Bischof Huonder leitet die Feier

Zurzeit wird Schmaltz vom Churer Bistum geistlich begleitet. Bevor er jedoch seine neue Stelle antritt, muss der verheiratete Vater zweier erwachsener Kinder das Sakrament der Firmung empfangen. Diese Feier wird Bischof Huonder persönlich leiten.

Dass der reformierte Pfarrer die Konversion gerade zum jetzigen Zeitpunkt vollziehen will, hat «auch, aber nur bedingt mit der Umstrukturierung der Evangelisch-reformierten Landeskirche Uri zu tun», sagt eine Person aus dem privaten Umfeld. Der Gedanke an eine Konversion sei bei Ulrich Schmaltz «schon seit längerer Zeit latent gewesen». Die Kontaktaufnahme mit dem Bistum Chur sei bereits erfolgt, bevor die Arbeitsgruppe zur Umstrukturierung der Landeskirche Uri ihre Arbeit aufgenommen habe.

BRUNO ARNOLD/ANIAN HEIERLI